



Reimer Gronemeyer,
Die Schwachen zuerst.
 Lektionen aus dem
 Lockdown.
 Claudius Verlag 2021,
 18 EUR.

Herr Professor Gronemeyer, Sie sagen: »Die Pandemie ist eine Lehrerin und ein Trainingslager.« Wie meinen Sie das?

Über Nacht hat sich der Alltag verändert. Das ist ein Schock für mich und für viele gewesen. Der Ausbruch in den Urlaub, in das Abenteuer – das ist ausgefallen. Das hat aber zugleich die Chance zur Besinnung gegeben. Und zu der Frage: Worin beschädigt es mich? Ich habe den Schaden vor allem darin wahrgenommen, dass ich Menschen, die ich sonst oft getroffen habe, nicht mehr treffen konnte. Da ist auch manches kaputtgegangen. Auf der anderen Seite: Mehr zu Hause leben, mehr zu Fuß gehen, mehr die nahe Umwelt erkunden – das ist eine wunderbare Chance gewesen.

Es ist diese Mischung aus einer großen Beschneidung meiner Freiheiten und aus der Zerstörung von Kommunikation auf der einen Seite und der Befreiung von Überflüssigem auf der anderen. Insofern ist die Pandemie Lehrerin, aber auch Trainingslager.

Als Konsequenz der Corona-Pandemie muss es nach Überzeugung von Reimer Gronemeyer eine »Stunde des Neuanfangs« geben. Denn die Erkenntnis vieler Menschen aus der Krise sei, dass Konsum, Mobilität und Wachstum auf Kosten von Natur und Umwelt nicht mehr ihre bisherige Bedeutung haben sollten, dafür Nachbarschaft, Freundschaft und Familie stärker ins Blickfeld gerückt seien.

In seinem Buch »Die Schwachen zuerst« formuliert er, wie er sagt, eine »revolutionäre«

Kernthese: »Die Schwachen« – die Alten, die Pflege- und Hilfsbedürftigen, die Kleinen, die Sterbenden, die Nicht-mehr-Hinterherkommenden der westlichen Leistungsgesellschaften und die Armen weltweit – sie »sind nicht eine Randerscheinung, sondern das heimliche Zentrum einer Gesellschaft im radikalen Wandel. An ihnen können und müssen wir Maß nehmen für die Frage, wie es weitergehen soll. Sie wissen etwas, was die Starken, die Gesunden, die Planer, die Mächtigen, die Wissenschaftler erst lernen müssen.«

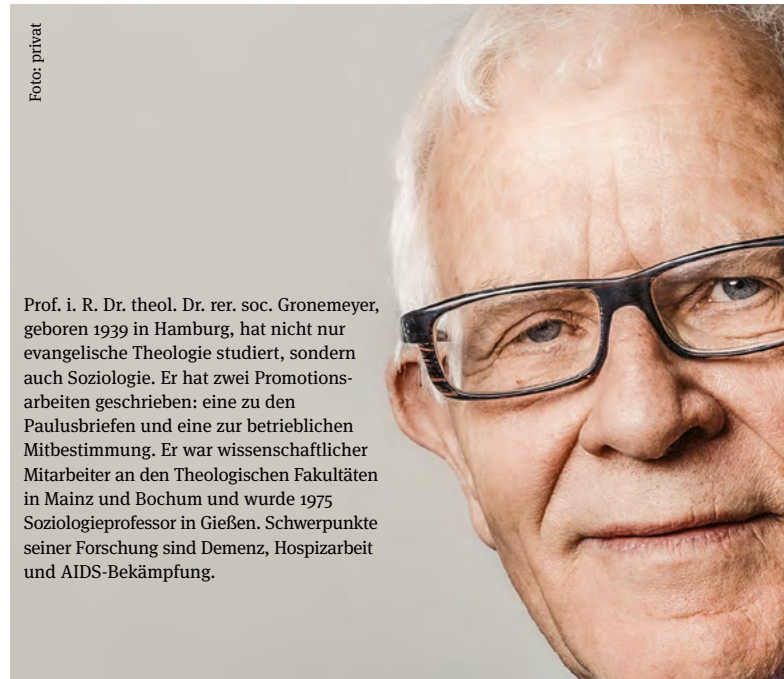


Foto: privat

Prof. i. R. Dr. theol. Dr. rer. soc. Gronemeyer, geboren 1939 in Hamburg, hat nicht nur evangelische Theologie studiert, sondern auch Soziologie. Er hat zwei Promotionsarbeiten geschrieben: eine zu den Paulusbriefen und eine zur betrieblichen Mitbestimmung. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Theologischen Fakultäten in Mainz und Bochum und wurde 1975 Soziologieprofessor in Gießen. Schwerpunkte seiner Forschung sind Demenz, Hospizarbeit und AIDS-Bekämpfung.

Trainingslager wofür?

Die Pandemie hat uns gelehrt, dass es Krisen geben kann. Die nächste erwartbare große wird nach allem, was wir wissen, die Klimakrise sein. Die Pandemie ist insofern ein Trainingslager, als wir uns fragen konnten: Wie gehen wir mit so einer Situation um? Mit unserer Familie, mit unseren Freunden und mit den Schwachen in unserer Gesellschaft?

In diesem Zusammenhang schreiben Sie: »Die Starken sind stärker, die Schwachen schwächer geworden.«

Ja, weil durch die Pandemie Reichtum und Geld von unten nach oben verteilt worden ist. Wir alle wissen, dass Amazon und ähnliche Konzerne unglaubliche Gewinne gemacht haben, während die kleinen Geschäfte kaputtgegangen sind. Das ist ein großer Schrecken und für viele Menschen mit der Zerstörung ihrer mühsam aufgebauten Existenz verbunden.

Sie prangern an, dass es gerade bei den Schwächsten zu irreparablen Schäden gekommen ist.

Die Ausgangssperren und die Besuchsverbote haben

in den Bereichen Pflege besonders hart zugeschlagen: dass viele Menschen, die in Pflegeheimen gelebt haben, mit einem Mal keinen Besuch mehr von Sohn oder Tochter bekommen haben. Ich weiß von mehreren Fällen, in denen es gewissermaßen steil bergab gegangen ist. Wir werden nie wissen, wie viele Menschen daran zugrunde gegangen sind. Es gibt eine Geschichte, die mir sehr nahe gegangen ist, von einem mir bekannten 40-Jährigen, der ein Down-Syndrom hatte. Er ist mit Corona drei Monate auf der Intensivstation gewesen. Die Mutter, die mit ihm engstens verbunden gewesen ist,

konnte drei Monate lang nicht zu ihm, und dann ist er gestorben. Das ist etwas, was nie mehr gutzumachen ist. Ich sage nicht, dass da irgendein Bösewicht dahintersteckt. Aber es ist eine wichtige Frage, ob wir richtig gehandelt haben, gerade im Bereich Pflege. Die Konflikte, die dort ausgebrochen sind, werden uns lange begleiten.

Wie soll es weitergehen nach Corona?

Der Verdacht liegt nahe, dass wieder da angeknüpft wird, wo wir vorher gewesen sind. Aber ich glaube, viele Menschen denken nun, es muss anders sein. Gerade bei den kleinen Dingen. Ich möchte niemandem die kleinen Fluchten schlechtreden, aber wir sollten überlegen: Brauche ich all das? Muss ich übers Wochenende nach Mallorca? Muss ich dieses 4-Euro-T-Shirt haben? Ich bin der festen Überzeugung, jetzt geht es darum, diese Erfahrungen des Verzichts aus den vergangenen Monaten ins Positive zu wenden. Und damit gleichzeitig einen neuen Blick auf die Klimakatastrophe zu werfen. Verzicht heißt ja nicht, in einer grauen Kammer zu sitzen, sondern auf Überflüssiges zu verzichten, um das eigene Leben neu zum Glänzen zu bringen.

Danke für das Gespräch.